

1999

Wie die Löcher in den Käse kommen. Vom Lehren - Lernen - Verstehen

Die nachfolgende Szene spielt im Osterurlaub:

Ein neunjähriger Junge befindet sich mit seinen Eltern, seinem Patenonkel und dessen Frau auf einer Wanderung. Ihm ist langweilig und er fängt an zu nörgeln. Der Pate versucht den Jungen abzulenken und beginnt mit einem "Spiel", das sie schon öfter gespielt haben. Er deutet auf eine Pflanze, z.B. einen Ginsterbusch, und nennt den Namen. Der Junge wiederholt den Namen. Beim nächsten Ginsterbusch fragt der Pate: "Was ist das?" Der Junge hat den Namen schon wieder vergessen. Der Name wird noch einmal genannt. Dann kommen andere Pflanzen hinzu, Felsenbirne, Primel, Veilchen. Die Erwachsenen versuchen dem Jungen durch unterschiedliche Tips zu helfen: "Das ist ein G..., G-G-G-G-inster". Als wieder ein Ginsterbusch abgefragt wird, erinnert sich der Junge an das gestotterte "G".

Bei der Felsenbirne sagt ein Erwachsener: "Denk' an deinen Kopf!" Damit kann der Junge nichts anfangen, denn die umgangssprachliche Formulierung Birne für Kopf ist im nicht geläufig. So antwortet er: "Felsenkopf?"

Dann findet der Junge ein Eichelhütchen und hebt es auf. Er setzt es auf verschiedene Fingerkuppen, zupft im Vorbeigehen ein bißchen Moos ab und stopft es in das Hütchen. Jetzt sieht es aus wie ein Körbchen. Der Junge macht einen Plan: Er wird für jeden der Erwachsenen ein Osterkörbchen basteln! Nun fängt er an, gezielt nach Pflanzen, Blumen und Zweigen Ausschau zu halten. Er arrangiert sie zu einem ansprechenden Gebilde. Der Weg ist steil und rutschig. Der Junge stolpert öfter, einige Male stürzt er. Das Körbchen fällt hin. Aber jedesmal wird das Material wieder sorgfältig eingesammelt und erneut arrangiert. Insgesamt produziert der Junge vier Osterkörbchen. Dabei entwickelt er einen besonderen Blick für die Beschaffenheit der Pflanzen. Er sucht nach "Saftmoos", weil dieses weiche, wasserhaltige Moos mit längeren Fasern den Pflanzenstengeln den besten Halt gibt. Nach kurzer Zeit weiß er genau, in welcher Reihenfolge er die Pflanzen arrangieren muß: Pflanzen mit weichem Stengel steckt er zuerst in das Hütchen und befestigt sie danach mit Moos, Pflanzen mit hartem Stengel können später in das Moos gesteckt werden. Zu seinem Vater sagt der Junge: "Ich kann dir genau sagen, wie jede Pflanze behandelt werden muß, ob sie einen harten oder einen weichen Stengel hat." Der Junge sucht gezielt nach "etwas Blaues", - "Schau, da ist ein blaues Veilchen", sagt jemand von den Erwachsenen - nach "etwas Hartem" oder nach der Lieblingspflanze seiner Mutter.

Am nächsten Tag nennt der Junge von sich aus alle Pflanzennamen, die er am Vortage gelernt hat. Die Namen sind ihm geläufig, eine Zuordnung zu den Pflanzen gelingt aber nicht in allen Fällen.¹

Wie können Kinder verstehen, was sie lernen sollen?

Zu dem Erfahrungswissen von Grundschullehrerinnen gehören zwei Einsichten:

1. Was man verstanden hat, kann man auch in eigenen Worten erklären.
2. Begreifen ist auf den Einsatz des Körpers angewiesen. Verstehen setzt einen handelnden Umgang voraus.

Über die Wörter

Erwachsenen ist die Beziehung zwischen Wort und Sache so geläufig geworden, daß sie häufig vergessen haben, wie kompliziert sie in Wahrheit ist. Die Beziehung zwischen Laut und Buchstabe ist in unserem Alphabet so gestaltet, daß sich auch Wörter lesen lassen, deren Bedeutung man nicht kennt. Eine Schrift, die zum Beispiel über keine Vokale verfügt, kann man nur lesen, wenn man den Inhalt kennt. Texte und Sache sind zwar aufeinander bezogen, aber sie bilden auch zwei Welten. Die Bedeutung eines Wortes ergibt sich nicht allein aus der Beziehung zu der Sache, auf die sich das Wort bezieht, sondern auch aus der Stellung des Wortes zu anderen Worten. Einen Begriff verstanden haben, heißt, ihn zu anderen Begriffen in Beziehung setzen zu können. Erwachsene, die lesen und schreiben können, verfügen in den Bereichen, in denen sie sich auskennen, über diese Fähigkeit. Mehr noch: Sie nehmen die Welt gewissermaßen aus einer Textperspektive wahr. Weil sie lesen und schreiben können „hören“ sie Abstände zwischen den Wörtern. Für einen naiven Hörer ist die Gliederung einer Lautfolge in Wortabstände ein mühsames Unterfangen.

Verstehen hängt mit Deutungsmustern zusammen.

Die Deutungsmuster von erwachsenen Lehrerinnen und Lehrern orientieren sich an den Deutungsmustern, die ihnen jene Instanz vorgibt, die in unserer Kultur am stärksten die Deutungsfrage übernommen hat. Das ist die Wissenschaft. Nun organisiert jede Wissenschaft ihre Deutungen entlang der von dieser Wissenschaft begründeten Ordnung der Begriffe. Erwachsene haben gelernt, ihre Beobachtungen bereits „sortiert“ in den Ordnungen von Wissenschaften zu deuten.

Kinder erfahren Phänomene. „Phänomen“ meint etwas, was man beobachten kann ohne daß diese Beobachtung bereits in das Bett einer bestimmten Theorie gezwungen ist.

Kinder machen Beobachtungen und sie bilden dazu Interpretationen. Man kann auch sagen, Kinder bilden Theorien über ihre Beobachtungen. Und Grundschul Kinder verfügen über Regeln der Zulässigkeit von Argumenten. Sie leben nicht naiv in ihrer Welt. Sie deuten sie, aber eben anders als geschulte Erwachsene.

Ein Unterricht, in dem Kinder verstehen sollen, was sie lernen, wird ihnen die Möglichkeit geben, sich mit ihren Deutungsmustern auseinanderzusetzen und sie nicht zwingen, die Deutung einer Wissenschaft nachzureden.

Verstehen setzt zweierlei voraus: Den handelnden Umgang mit einem Phänomen und die Auseinandersetzung mit den eigenen Deutungen.

Als Beispiel:

Grundschul Kinder denken, daß es zwei Möglichkeiten gibt, wie die Löcher in den Käse kommen. Entweder waren es Mäuse oder es wurden Löcher in den Käse gebohrt. Ein Film, der ihnen den Prozeß der Bakterienbildung zeigt, mag zu ihrem Halbwissen beitragen. Ein Verstehen wird er nicht erreichen. Dabei läßt sich an einem Käse sehr gut zeigen, daß es weder ein Bohrer noch eine Maus gewesen sein kann, was die Löcher verursacht hat. Man muß sich allerdings auf die Handlungen und Interpretationen der Kinder einlassen. Das „bis zu Ende bringen“ ihrer Deutungsmöglichkeiten ist Voraussetzung dafür, sich gegenüber anderen Deutungsmustern zu öffnen. Darauf hat Martin Wagenschein vielfach hingewiesen, wobei sein Postulat: "Zurück zu den Sachen“ in dem eben beschriebenen Sinne zu verstehen ist: Die Begegnung mit der Sache ist die Grundlage für die Auseinandersetzung mit den eigenen Theorien.

Über den Körper

„Handlungsorientierung“ ist heute das wohl am häufigsten gebrauchte Schlagwort der Grundschulpädagogik. Liest man genauer, so stößt man auf zwei Mißverständnisse:

1. Handlung wird getrennt vom Denken und
2. Der Körper wird getrennt von den Gefühlen.

Jede Handlung enthält die Frage nach dem „richtigen Handeln“. Wer handelt, denkt. Handlungen sind begleitet und geleitet von Vorstellungen über den Gegenstand, über Sachzusammenhänge, Wirkungszusammenhänge und über Abfolgen. Handlungen ohne Reflexion haben keinen Lern- oder Bildungswert. Reflexion muß nicht immer in Worten erfolgen. Die Veränderung einer Handlungsfolge, die Variation eines Experimentes kann Ergebnis eines Nachdenkens sein.

Die Vorstellungen, die sich Kinder über den Gegenstand machen, unterscheiden sich fundamental von denen der Naturwissenschaft. Die auf Verallgemeinerbarkeit ausgerichtete Naturwissenschaft enthält als grundsätzlich methodische Forderung, Distanz zwischen sich und dem zu erforschenden und zu deutenden Phänomen einzunehmen. Kinder leben dagegen in einer Beziehungswelt. Es gibt für sie keine Notwendigkeit zu erklären, warum irgend etwas „an sich“ so ist, keine Notwendigkeit, allgemeine, zeitlose Regeln aufzustellen. Es gibt allerdings für sie die Notwendigkeit, zu erklären, warum etwas gerade geschieht oder gerade ihnen geschieht. Der Junge, in der am Anfang geschilderten Situation, sammelt nicht irgendwelche Pflanzen. Er setzt sie in Beziehung zueinander und zu sich und wenn man die gesamte Szene nimmt, so sind die Osterkörbchen ein Geschenk, also Symbol einer Beziehung zu einem Mitmenschen.

Verstehen heißt, die Beziehungen kennen.

Zu den im Leben wichtigen Beziehungen gehört die Ästhetik. Die fünf Körbchen des Jungen werden nach ästhetischen Gesichtspunkten zusammengestellt. Was zählt sind neben der Eignung für das Gebilde Farbe und Form. Die Auswahl der Pflanzen macht sichtbar: Das Kind nimmt die vorhanden Dinge und schafft sich daraus eine eigene Welt. Die Teile werden kreativ zu einem neuen, nie zuvor dagewesenen Gebilde, zusammengefügt. Sie sind, könnte man auch sagen, Teil einer Geschichte. Das Besondere daran ist, daß diese Geschichte eingewoben wird in das eigene Leben, in die eigene Biographie. Aus dieser Perspektive heraus wird die Umwelt angeeignet. „Moos“ ist nun nicht mehr nur ein Wort, sondern verbindet sich mit einer Vielfalt von Erfahrungen. Es gibt verschiedene Moose. Für einen Korb, in den Blumen eingesteckt werden sollen, eignet sich am besten langfaseriges, wasserhaltiges Moos. Eben jenes, das der Junge „Saftmoos“ nennt. Diese Bezeichnung ist Indiz dafür, was hier verstanden wurde.

Zusammengefaßt kann man sagen:

Kinder verfügen über andere Deutungsmuster von Welt als Erwachsene. Verstehen setzt die Auseinandersetzung mit diesen kindspezifischen Deutungsmustern voraus. Das Überstülpen anderer Deutungen führt nicht zum Verstehen, sondern verlangt von den Kindern, etwas zu glauben, was sie nicht verstehen können.

¹ Beobachtungen von Bettina Schaper